

Wendelinus Wurth, Schier unerschöpflicher Sprachwitz (Schwarzwälder Bote, 09.05.2000):

Mit schier unerschöpflichem Sprachwitz, einem guten Gefühl für Karikatur und dem virtuosen Umgang mit Klischees ... , gepaart mit einem gehörigen Schuss Situationskomik und -tragik zelebriert Zelter seinen Text geradezu – zum Vergnügen des Publikums.

Ingeborg Weh, Joachim Zelter oder: Die Lust an der Sprache (Badische Zeitung, 30.03.1999):

Der Philologe Zelter verfügt über ein außergewöhnliches Talent für Sprache und Sprachwitz, verbunden mit einem faszinierenden Vortragstil. Mühelos wechselt er die Sprache – Ironie und Humor verraten Lust und Kenntnis am Genre.

Tomo Pavlovic, Rache einer Seele (Stuttgarter Zeitung, 24.11.1998):

Wer die Worte wirklich liebt, wird hin und wieder fürstlich belohnt: mit einem Buch, das einen tatsächlich wieder dreinblicken lässt wie damals nach dem ersten ungeschickten Biss in den kandierten Apfel, das einen unbekümmert lachen macht, als könne damit auf immer die Welt aus dem Gedächtnis gefegt werden. Nur wenige dürfen sich glücklich schätzen, von den Worten geliebt zu werden. Joachim Zelter gehört zu ihnen.

Matthias Setzer, Die heiligen Kühe auf deutschen Unis (Haller Tagblatt, 23.10.1998):

Voller Ironie ... entzaubert er die imaginären und traumatischen, geträumten und befürchteten, gefürchteten und tatsächlichen Amerika-Klischees in kafkaesker, Jean-Paulscher-Manier.

Rainer Wochele, Der Schlachthof-Effekt und fernes Flötenspiel (Stuttgarter Zeitung, 25.09.98):

Wenn es solche wie Zelter nicht mehr gäbe, solche Wagehälse, solche Verspötter des Vernünftigen ..., man könnte fast meinen, wir wären ein Völkchen geistiger Frührentner, was Kreativität und Schöpfermut angeht.